

Ullstein Sachbuch
Ullstein Buch Nr. 27517
im Verlag Ullstein GmbH,
Frankfurt/M – Berlin – Wien

Für das Taschenbuch
korrigierte Ausgabe

Umschlagentwurf:
Hansbernd Lindemann
Abbildung:
Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz
Alle Rechte vorbehalten
© 1980 by Verlag Ullstein GmbH,
Frankfurt/M – Berlin – Wien
Propyläen Verlag
Printed in Germany 1983
Druck und Verarbeitung:
Mohndruck Graphische Betriebe GmbH,
Gütersloh
ISBN 3 598 27517 6

September 1983

CIP-Kurztitelaufnahme
der Deutschen Bibliothek

Gall, Lothar:

Bismarck: d. weiße Revolutionär/
Lothar Gall. – Korrigierte Ausg. –
Frankfurt/M; Berlin; Wien: Ullstein, 1983.

(Ullstein-Buch; Nr. 27517:
Lebensbilder)

ISBN 3-548-27517-6

NE: GT

Lothar Gall

Bismarck

Der weiße
Revolutionär

Ullstein Sachbuch

Die »Umstände des Lebens«: der Mann und die Zeit

»Dies sind die großen Menschen in der Geschichte«, heißt es an einer Stelle von Hegels »Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte« aus dem Jahr 1830, »deren eigene partikuläre Zwecke das Substanzielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist. Dieser Gehalt ist ihre wahrhafte Macht.« Nur insofern seien sie also groß, als sie den von einer höheren Vernunft vorgezeichneten Weg aus der Vergangenheit in die Zukunft, möglicherweise lediglich aus Zufall oder aus einer besonderen Interessenlage heraus, sicherer und schneller zu erkennen vermögen als andere. Darin lag, mochten auch spätere Generationen es ganz anders deuten, eine radikale Absage an den Gedanken, daß ein großer Einzelner den Gang der Geschichte entscheidend verändern, »was an der Zeit, was notwendig ist«, etwa aufhalten oder in völlig neue Bahnen lenken könne. Die Größe eines »welthistorischen Individuums« bestand für Hegel allein darin, daß es »Geschäftsführer eines Zwecks« wurde, »der eine Stufe in dem Fortschrittswege des allgemeinen Geistes bildet«.

Eine so entschiedene Unterordnung des Einzelnen, auch des scheinbar größten und mächtigsten, unter überindividuelle geschichtliche Ordnungs- und Entwicklungskräfte war nicht nur ein Spezifikum des Hegelschen Systems. Sie entsprach durchaus einer allgemeinen Zeittendenz, wenngleich die populäre Auffassung schon damals davon abwich. Auf der Rechten wie auf der Linken herrschte im Kreis der Gebildeten die Überzeugung vor, daß Ordnung und Entwicklung des geschichtlichen Lebens sich der Willkür einzelner entziehen, daß in ihm übergreifende Kräfte wirksam seien und daß diese sich in der richtigen Anschauung und Auffassung des geschichtlichen Lebens selber am klarsten erkennen ließen. Es erschien damit in einem tieferen Sinn als der große Lehrmeister. Der Satz, daß der Besitz der Vergangenheit auch den Besitz der Zukunft verbürge, daß die richtige Einsicht in jene handlungsfähig mache für diese, war weithin unbestritten. Daraus erklären sich sowohl die außerordentliche Bedeutung, die in jener Zeit, den Jahrzehnten zwischen dem Sturz Napoleons 1815 und der Revolution von 1848, geschichtliche Auseinandersetzungen für das politische Leben erlangt haben, als auch das starke Bedürfnis nach geschichtlicher Legitimation politischen Handelns und politischer Autorität.

Beiden Tendenzen entsprach nicht zufällig das erste öffentliche Auftreten eines Mannes, der ohne Frage ein »welthistorisches Individuum« im Sinne Hegels gewesen ist und der sich zugleich, im Unterschied zu seinen kritiklosen Bewunderern und bewundernden Kritikern, zeit seines Lebens das Bewußtsein seiner Generation in die überindividuelle Bedingtheit politischen Handelns und individuellen Wirkens bewahrt hat – trotz allen Sinns für Macht und bestimmenden Einfluß. Als am 17. Mai 1847 der eben erst als Stellvertreter eines der Abgeordneten der Magdeburger Ritterschaft nachgerückte, gerade zweiunddreißigjährige »Gutsbesitzer Otto von Bismarck-Schönhausen« im preußischen Vereinigten Landtag »das Wort zu einer »Berichtigung« ergriff, hat er mit vollem Bewußtsein sogleich in solchen Zusammenhängen argumentiert und die eigene Position auf diese Weise historisch und überindividuell zu legitimieren gesucht. Er erfaßte dabei, sich selber mit einem Schlag ins Gespräch bringend, einen der zentralen Punkte in der großen historisch-politischen Auseinandersetzung der Zeit, im unmittelbaren Vorfeld der Revolution von 1848, und markierte zudem Positionen, von denen damals kaum jemand ahnte, daß sie auch noch die Zukunft entscheidend mitbestimmen würden.

Den Anlaß bot ihm die Rede eines Abgeordneten der traditionell liberal gesinnten ostpreußischen Ritterschaft, Ernst von Saucken-Tarputschens. Saucken hatte als junger Mann in den Freiheitskriegen gekämpft und zählte nun zu den Führern des sich jetzt auch parteipolitisch formierenden preußischen Liberalismus. Wie so viele Reden vor der Anfang April 1847 durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. in Berlin zusammengerufenen Versammlung aus Delegierten der einzelnen Provinziallandtage, vor einem Ständeparlament also, war auch diejenige Sauckens eine politische Grundsatzerklärung gewesen. Er hatte das mangelnde Vertrauen beklagt, das gegenwärtig zwischen Volk und Regierung herrsche, und in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, wie ganz anders dies in der Zeit der großen inneren Reformen zwischen 1806 und 1814, sichtbar gipfelnd in den gemeinsam durchgefochtenen Freiheitskriegen, gewesen sei. Darin sprach sich die Auffassung aus, erst durch die inneren Reformen und durch die Freiheitserwartungen, die durch sie genährt worden seien, sei das Volk in die Lage versetzt worden, die äußere Unfreiheit, die französische Fremdherrschaft, als solche zu empfinden.

Diese Auffassung war nicht nur Gemeingut der liberalen Geschichtsschreibung der Zeit. Sie war Grundlage der liberalen Überzeugung, daß in Zukunft äußere Macht und Größe eines Staates und das Maß der in seinem Inneren herrschenden Freiheit in einer unauflöselichen Wechselbeziehung stehen würden. Ja, der Gedanke wurde nahegelegt, daß unter der bisherigen Führung und unter dem fortdauernden Einfluß der bisher staatstragenden Schichten ein zweiter innerer und äußerer Zusammenbruch Preußens wie im Jahr 1806

unvermeidlich sein werde. Es gelte deshalb, mit neuen Mitteln und auf neuen Wegen dort wieder anzusetzen, wo nach 1815, im Zeichen der Restauration, die Bestrebungen der Reformen versandet seien.

Gegen all dies wandte sich der noch ganz unbekannte neue Abgeordnete, der in überraschendem Kontrast zu seiner hünenhaften Größe mit einer merkwürdig hohen und eher zarten Stimme sprach und, wengleich er beim Reden oft zögerte und stockte, ein sehr betontes Selbstbewußtsein an den Tag legte. Er erklärte den angeblichen Zusammenhang zwischen inneren Reformen, innenpolitischen Freiheitsforderungen und dem erfolgreichen Kampf gegen die Fremdherrschaft in den Jahren 1813/14 schlichtweg für eine ganz und gar ungeschichtliche Konstruktion. Gegen solche Geschichtsmanipulation aus durchsichtigem parteipolitischen Interesse müsse man das preußische Volk in Schutz nehmen: »Es heißt meines Erachtens der Nationalehre einen schlechten Dienst erweisen«, betonte er unter »wiederholtem Murren« der Mehrheit dieses trotz seiner ständischen Zusammensetzung überwiegend liberal gesinnten Gremiums, »wenn man annimmt, daß die Mißhandlung und Erniedrigung, die die Preußen durch einen fremden Gewalthaber erlitten, nicht hinreichend gewesen seien, ihr Blut in Wallung zu bringen und durch den Haß gegen die Fremdlinge alle anderen Gefühle übertäubt werden zu lassen.«

Mit spürbarem Genuß hat Bismarck noch fast zwei Menschenalter später, in seinen Lebenserinnerungen, den Sturm geschildert, den seine ursprünglich wohl noch schärferen, im Protokoll nachträglich etwas geglätteten Bemerkungen auslösten; er habe in aller Seelenruhe in der »Spencerschen Zeitung« geblättert, bis sich die Gemüter einigermaßen beruhigt hatten. Widerspruch regte sich allerdings nicht nur auf der Seite der Liberalen. »Durch eine, nicht deutlich genug gefaßte Äußerung über die Natur der Volksbewegung von 1813« habe er nicht nur, räumte er in einem Brief vom folgenden Morgen an seine spätere Frau ein, »das ganze Halloh der Opposition« gegen sich heraufbeschworen, sondern auch »die mißverständene Eitelkeit vieler von der eigenen Partei« verletzt.

In der Tat mußte auch einem erheblichen Teil der Konservativen, und zwar nicht allein aus »mißverständener Eitelkeit« oder aus Gründen der politischen Taktik, das provozierende Auftreten des jungen Abgeordneten wider den Strich gehen. Auch im konservativen Lager war die Einsicht verbreitet, daß das zunehmend verknöcherte und erstarrte absolutistisch-bürokratische System sich den neu herandrängenden wirtschaftlichen und sozialen Problemen der Zeit immer weniger gewachsen zeige. Auch hier sah man, daß vieles reformbedürftig sei und daß man in Vorbereitung darauf zu einem Ausgleich mit den immer stärker werdenden bürgerlichen Schichten, zumal in den westlichen Provinzen Preußens, gelangen müsse. Dies fand seinen Ausdruck nicht zuletzt in der Tendenz, das gemeinsame Erbe der Freiheitskriege und damit in gewisser Weise der Reformzeit zu beschwören, mochte man dabei

auch die Akzente im einzelnen sehr viel anders setzen als im Kreis der Liberalen.

Wenn Bismarck gegen diese Tendenz in seiner kurzen »Berichtigung« mit äußerster Schärfe Front machte, so zielte das zugleich gegen eine Politik des Ausgleichs und des Kompromisses mit den bürgerlich-liberalen Kräften, wie sie ein Teil der Regierung und eine nicht unerhebliche Zahl von Mitgliedern seiner eigenen Partei verfolgten. Auf diese Weise stellte er sich offen auf die Seite der relativ kleinen, aber vor allem bei Hof recht einflußreichen Gruppe jener, welche die traditionelle ständisch-monarchische Ordnung Preußens für reformbedürftig höchstens insofern hielten, als sie die Prinzipien, die sie angeblich getragen hatten, noch stärker zur Geltung gebracht wissen wollten. Außenpolitisch bekannte sich diese Richtung zum Geist des Wiener Kongresses und der Heiligen Allianz als eines Bündnisses gegen die Revolution im Interesse der Erhaltung der inneren Ordnung der Monarchien Mittel- und Osteuropas; das enthielt ihr Urteil über die Rolle des Volkes in den Freiheitskriegen, so wie Bismarck es formulierte. Ihre Häupter in Preußen waren vor allem der Magdeburger Gerichtspräsident Ernst Ludwig von Gerlach, ein Mann von damals zweiundfünfzig Jahren, und sein fünf Jahre älterer Bruder Leopold, der spätere Generaladjutant des Königs. Beide waren enge Vertraute Friedrich Wilhelms IV. und wie er Männer der politischen Romantik. Dieser Gruppe wurde Bismarck fortan als ein besonders heißsporniger und angriffslustiger Vertreter in der Öffentlichkeit allgemein zugeordnet. Es entsprach solcher allgemeinen Einschätzung, daß sich Friedrich Wilhelm IV. zwar bei offizieller Gelegenheit, bei einem Empfang für die Abgeordneten, aus politischen Rücksichten ihm gegenüber betont indifferent verhielt, ihn jedoch in vertraulichem Rahmen wenig später wissen ließ, wie sehr sein beherrschtes Auftreten ihm gefallen habe.

Bismarck hat dies mit großer Befriedigung registriert. Er hatte erreicht, was ohne Frage von vornherein seine Absicht gewesen war: Der Träger der Krone und der ihn umgebende Kreis hochkonservativer Ratgeber sahen in ihm nun einen vielleicht noch allzu hitzigen, gelegentlich aus Eifer und Überzeugungstreue möglicherweise sogar unbedachten, aber unbedingt zuverlässigen jungen Mann, an den in Zukunft bei der Vergabe von Vertrauensposten sicher zu denken sein würde. Und die Krone, das war in Preußen, nüchtern und ohne Vermischung der Realität mit den eigenen Erwartungen betrachtet, immer noch das eigentliche Zentrum der Macht, die rechtsetzende und ordnungsstiftende Autorität schlechthin.

Es war also fraglos ein guter Schuß Opportunismus im Spiel, wenn sich Bismarck so dezidiert auf die Seite eines in vielerlei Hinsicht romantisch überhöhten, in seiner ganz vergangenheitsorientierten Lebensanschauung politisch oft starr und welfremd wirkenden Hochkonservatismus schlug, der unter den jüngeren und beweglicheren Angehörigen des preußischen

Adels kaum noch Anhänger fand. Doch gerade das Element des Opportunismus verweist auf etwas, das es überhaupt erst erlaubt, nachträglich von Opportunismus, von einem aufgegangenen Erfolgskalkül zu sprechen.

Hegel nannte als einen wesentlichen Grund für den Erfolg des großen Einzelnen in der Geschichte, Erfolg und Größe in sicher nicht unbedenklicher Weise miteinander verbindend, dessen Fähigkeit, zu erkennen, »was an der Zeit, was notwendig ist«, und in seinem Sinne mit »Leidenschaft« zu wirken, wobei er Leidenschaft in diesem Fall als eine Art kühle Besessenheit verstanden wissen wollte. Indem er den Gang der Geschichte in sich selbst für »vernünftig« erklärte, enthob er sich der Frage nach dem Charakter, ja, sogar der Moralität dieses »Fortschritts«, den gelegentlich ein »weltgeschichtliches Individuum« maßgeblich mit vorantreibe. Er wehrte sich also dagegen, sich bei der Beurteilung des Gangs der Entwicklung und der an ihm beteiligten Personen, ihrer Haltung und ihres Handelns von einer voreiligen Parteilichkeit leiten und sich so, im Bann von eigenen Wünschen, Hoffnungen, Erwartungen und politischen Anschauungen, den Blick verstellen zu lassen auf das, was die Zeit wirklich aus sich heraubtrieb.

Es war dies zugleich die Aufforderung zu einem grundlegenden Wechsel der im biographischen Zusammenhang damals wie später vielfach üblichen Perspektive. Und in der Tat ergibt sich daraus, auch unabhängig von der bei Hegel damit verbundenen allgemeinen Geschichtsphilosophie, eine sehr radikale Veränderung der Betrachtungsweise. Der große Einzelne erscheint von hier aus gesehen weniger unter dem Aspekt der autonom handelnden Persönlichkeit als vielmehr, bezogen auf seinen geschichtlichen Erfolg, dem allein er ja das Interesse der Nachwelt verdankt, unter dem der Verkörperung bestimmter Zeittendenzen, als eine Art Seismograph ihrer jeweiligen Stärke und Veränderung. Sein Lebensweg zeichnet in diesem Verständnis gleichsam die Linie der in ständigem Wechsel begriffenen, dennoch einer allgemeineren Richtung folgenden Kräfte, Interessen und Meinungen nach, die den Gang der Geschichte bestimmen.

So betrachtet steckte in dem ersten öffentlichen Auftreten Bismarcks und seiner entschiedenen Parteinahme für die äußerste Rechte weit mehr, als sich mit dem üblichen rein biographischen Verfahren erfassen läßt. Beides beruhte auf einer Situationsanalyse von außerordentlicher Schonungslosigkeit und größter Unabhängigkeit gegenüber allen gängigen zeitgenössischen Einschätzungen der Lage. Geht man, was außer Frage steht, davon aus, daß Bismarck seit langem von nichts sehnlischer träumte als von einer großen öffentlichen Wirksamkeit, daß er von brennendem politischen Ehrgeiz erfüllt war, so kommt zunächst einmal seiner Einschätzung der Machtfrage eine zentrale Bedeutung zu. Sie läßt sich an seinem Verhalten unmißverständlich ablesen. Als die beiden entscheidenden Machtpotenzen in Preußen erschienen ihm, auch was die nähere Zukunft anging, der monarchisch-bürokratische Staat